Zwei Walliser Statistiker.

Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Statistik.

Vom eidg. statistischen Bureau.

Schon im Jahre 1849 hat Anton Berchtold in einer im Verlag von Calpini-Albertazzi in Sitten erschienenen, 22 Oktavseiten umfassenden Schrift, „Entwurf zur vollständigen Statistik des Kantons Wallis" mit philosophischer Gründlichkeit den Plan zu einer allgemeinen Statistik für Wallis entwickelt. Der in der Gelehrtenwelt als Mathematiker und speziell in Wallis als Förderer des Primarschulwesens und als Wohltäter [1]) bekannte Stadtpfarrer und nachmaliger Domdekan *Joseph Anton Berchtold* in Sitten (geb. am 28. Juni 1780 in Greich, Pfarrei Mörel, gest. am 9. März 1859) war der Ansicht, die Verwirklichung seines Planes könne am besten durch eine sich zu bildende kantonale statistische Gesellschaft erfolgen. Diese Gesellschaft hätte nach ihm nicht nur die Aufgabe gehabt, den einmaligen Zustand darzustellen, sondern dessen Veränderungen fortwährend aufzuzeichnen. Von Berchtold selbst sind zwar keine weiteren Arbeiten auf dem Gebiete der Statistik bekannt; dass er aber stets ein reges Interesse für die Statistik bekundete, geht daraus hervor, dass er Mitglied der Société française de statistique universelle war.

Auf die hiervor erwähnte Schrift Berchtolds hat Dr. Jos. Durrer, Adjunkt des schweizerischen statistischen Bureaus, zunächst wieder die Aufmerksamkeit gelenkt [2]). Die Schrift scheint sehr selten zu sein; Durrer hat sie aus dem Kanton Wallis nicht mehr erhalten können, er musste sie aus der Bürgerbibliothek von Luzern zur Einsicht beziehen.

Die Gedanken, welche Berchtold in seiner Schrift niedergelegt hat, sind so interessant, dass sie noch heute verdienen, einem weiteren Kreise bekannt gemacht zu werden. Nie hätte sich eine bessere Gelegenheit hierzu geboten, als diesen Herbst, in welchem die Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft und des Verbandes schweizerischer amtlicher Statistiker im Wallis selbst, in Sitten, abgehalten wird.

Der Wortlaut der Schrift ist folgender:

Einleitung.

Die gedrängteste Herzählung der Gegenstände, welche eine Statistik zu behandeln hat, stellt bei dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften eine so kolossale Unternehmung dar, dass sie die Musse, die Geistes- und Leibeskräfte, selbst die numerischen Mittel, ja das Leben eines einzelnen Menschen weit übersteigt; und Jeder, der die Aufgabe ermessen hat, davor erschrickt, als sollte er Berge abtragen, Flüsse erschöpfen oder das Rad der Weltbegebenheiten in seinem Laufe sperren.

Und doch ist die Statistik die Aufgabe des Tages für jedes gebildete Volk, das Ansprache auf Fortschritte seiner physischen und psychischen Kräfte macht. Sie ist die Grundlage aller Kenntnisse, sowie aller Geschäftstüchtigkeit für diejenigen, welche als Führer und Lehrer des Volkes die Fortschritte der Gesellschaft zu leiten und zu fördern haben. „Die Statistik soll die Universalfackel aller Wissenschaften und der ganzen politischen Verwaltung sein." Man fährt richtiger ohne Boussole auf dem Ozean, man tappt sicherer ohne Licht in den Finsternissen, als ohne, wenigstens empyrische, Statistik in den Geschäften des gemeinen Wesens. Hr. Schnitzler definirt die Statistik: „Die wissenschaftliche Darstellung der verschiedenen Interessen eines zur politischen Gesellschaft organisirten Volkes." Die blosse Aufzählung der Gegenstände, mit denen sich ein Statistiker zu befassen hat, legt es ins Licht, was ein Land durch die Statistik werden soll, und ohne sie nie werden kann.

Überdiess ist die Statistik keine allgemeine Theorie, die man von fremden Nationen überpflanzen oder aus verflossenen Zeiten herholen kann; jedes Land hat seine eigene, die sich aber fast täglich anders gestaltet, weil Alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist.

Den Anfang machen die Statistiker mit den tiefsinnigsten Forschungen über den *mathematischen Bau* des Universums, steigen von da auf unsern Planeten

---

[1]) Domherr Berchtold stand an der Spitze der Hülfskomitees für die Wasserbeschädigten von Wallis vom Jahre 1834 und der Brandbeschädigten von Betten vom 31. Dezember 1853, sodann hat er das sogen. Berchtoldsche Armenfundum von Mörel gestiftet.

[2]) «Domherr Josef Anton Berchtold in Sitten (1780—1859) ein vergessener schweizerischer Statistiker», in: «Zeitschrift für schweizerische Statistik», Jahrgang 1896.

herab, um die Lage eines Ortes, den sie beschreiben wollen, d. i. dessen geographische Länge und Breite zu bestimmen. In einem geodesisch vermessenen Lande werden die ausgezeichnetesten Orte geographisch bestimmt; so sind im Wallis über 650 geographische Punkte, als Berg- und Thurmspitzen, Signale u. dgl. in das trigonometrische Netz, welches den ganzen Kanton begreift, eingetragen, an welche wieder neue Vermessungen können angeheftet werden. Hieraus wird auch der Quadratinhalt, der Umfang der Gränzen und aller Theile eines Staates gefolgert.

Hierauf folgt die *Chorographie* und *Topographie;* sie beschreiben und zeichnen die Gestalt des Landes, dessen Gebirgsketten und Thäler, die Seen und Flüsse, Städte, Dörfer und Weiler, mit Angabe ihrer Höhen und Lagen und des daraus entstehenden Klimas; daher dessen Einfluss auf die Menschen, Thiere, Fruchtbarkeit und Pflanzenreichthum, der kaum irgendwo grösser als im Wallis sein wird, da die Höhendifferenz vom Spiegel des Genfersees bis zur höchsten Monterosa-Spitze genau 2300 Normalklafter, deren auf einen Erdgrad 60,000 gehen, beträgt. Ferner die Ausdehnung der Eisberge, der Alpen, Wälder, des angebauten und unangebauten Bodens, sowie die Veränderungen der Kultur. Sie bemerken die Bergstürze, die Versumpfungen und Entsumpfungen der Thalebenen. Sie zeichnen die Strassen, geben die Entfernungen der Burgen, Dörfer und Lagen, und liefern die dazu genau ausgefertigten Karten. Ungeachtet die Topographie unsers Kantons zu den schwersten gehört, so ist doch schon beiläufig die Hälfte vollendet, wovon ein Theil im 17. Blatt des Schweizeratlas figurirt.

Die *Meteorologie* macht nicht den mindesten Theil der Statistik aus. Sie beschäftigt sich mit dem Studium der Atmosphäre, mit der Feuchtigkeit oder Trockenheit, Wärme und Kälte der Luft; der herrschenden Winde und ihrem Einfluss auf die Krankheiten und namentlich auf den Cretinismus. Sie misst die Menge des Regens und des Schnees. Sie sammelt die Reihen der Missjahre, der Überschwemmungen, der Seuchen u. dgl. Vorzüglich aber gibt sie sich damit ab, die Grenzen jeder Vegetation und deren Veränderungen auszumitteln, sowie die grosse Frage der allgemeinen Abnahme der Erdwärme zu berichtigen.

Nach der Beschaffenheit der atmosphärischen Natur erforschet der Statistiker die Natur der Erdkruste seines Landes. Sowohl der *Geolog* als der *Geognost* muss im Wallis, welches häufig 6, 8, ja bis 10,000 Fuss tiefe, ganz nackte, fast senkrechte Bergspalten und meilenlange Felswände darstellt, manche Gelegenheit finden, seine Beobachtungen zu bereichern und seine Hypothesen zu prüfen.

Naturgeschichte. Die Aufzählung aller Gattungen, Arten und Anomalien der drei Reiche der Natur, besonders wenn sie durch Abbildungen deutlicher gegeben werden, füllen allein Bände an. Werden sie dann nach ihrer Anwendbarkeit sämmtlich behandelt, so zeigen sich die drei Hauptzweige des Wohlstandes eines Staates: Hervorbringen — Bearbeiten und Austauschen — Landwirthschaft, Industrie und Handel.

Die *Landwirthschaft* wird eingetheilt in die allgemeine oder statistische und in die häusliche oder individuelle. Beide stehen manchmal feindlich gegen einander, wie der Egoismus gegen den Gemeingeist, zum gegenseitigen Schaden.

Der wichtigste Theil der Landwirthschaft ist für ein Hirtenvolk die *Viehzucht.* Die Statistik nimmt Kenntniss von der Zahl jeder Gattung der zahmen Thiere. Selbst die Bienenstöcke bleiben nicht unbeachtet. Sie nimmt auch Kenntniss von dem Gesundheitszustande und den Massregeln zur Verbesserung der Rassen. Weitschichtige und höchst interessante Gegenstände für den Statistiker, der sie als Quellen des öffentlichen Wohlstandes und nicht als Tributeintreiber aufzählt und behandelt. Dahin gehören auch die Jagd und die Fischerei, so auch die Gesetze über dieselben, die aber noch weit davon entfernt sind, ihren wahren Zweck erreicht zu haben.

Mit ganz eigener Vorliebe behandelt die Statistik den *Feldbau* eines Landes durch alle seine Zweige, als da sind: der Wein-, Garten-, Getreide-, Wiesen- und Gemüsebau; die Baumzucht, Forstkultur, die Alpenwirthschaft, der Seiden- und Tabackbau; über welche Gegenstände eben so viel Nützliches zu berichten und aufzuzählen als zu lernen ist.

Ein noch anderer Zweig der Produktion ist der *Hüttenbau* oder die Bergwerke. Ein grosser Theil der Mineralien oder Metalle sind unerlässliche Bedürfnisse eines Landes. Ihre Förderung aus den Eingeweiden der Erde und ihre Behandlung fordert weitschichtige Kenntnisse und ein sicheres Benehmen, die gemeiniglich mehr der Nation als dem Unternehmer zu gut kommen. Wenn aber Niemand sich um dieselben bewirbt, so bleiben grosse Schätze eines Landes vergraben, das um so viel andern tributär wird.

Industrie. Die Natur mag in einem Staate mit ihren Gaben noch so freigebig, ja verschwenderisch sein; so bleiben diese doch nur halb benützt, wenn man die rohen Erzeugnisse nicht zu jener Vollkommenheit ausarbeitet, die ihnen den höchsten Werth in der Anwendung verschafft. Es gibt Fälle, wo die Kunst den Werth des Stoffes zu Tausenden erhöht. Obschon die Statistik selbst die Künste nicht lehrt, so zeigt sie doch einer Regierung, wie sie Künste und Gewerbe unterstützen, und den Völkern, wie sie dieselben schätzen sollen. Und hierin steht unser Kanton weit zurück.

Die dritte Hauptquelle des öffentlichen Wohlstandes ist der *Handel*. Hervorbringen — verarbeiten und austauschen sind die Aufgabe von Landbau, Industrie und Handel. Die Statistik führt vorzüglich die Wage über Ein- und Ausfuhr, und berechnet die Folgen, wenn die eine oder die andere der beiden Schalen zu hoch steigt, oder in ihren Oscillationen stocken. Man sieht leicht ein, wie viele Mittel einem Statistiker zu Gebote stehen müssen, um hier den wahren Punkt zu finden, welcher Tausch einem Volke nothwendig und vortheilhaft — oder nachtheilig und verderblich sei. Handelnde Gesetzgeber sind für die Freiheit, fabrizirende hingegen für die Sperrung eingenommen. Keine Frage aber scheint für einen Statistiker wichtiger zu sein, als: wie viel haben Handel und Fabriken zu den heutigen Unruhen beigetragen ? Die Statistik will nicht nur die Sachen, sondern auch die Ursachen nach der Wahrheit prüfen, die den Wohlstand eines Volkes bedingen.

Der andere Theil der Statistik beschäftigt sich mit dem *Zustande der Menschen* in einem Lande. Sie zählt diese nach Individuen, nach Geschlechtern, nach dem Alter, nach den Ständen. Sie vergleicht die Geburten mit den Todesfällen, und scheidet die Kinder geschlossener Ehen von denen der Ausschweifung. Die Statistik mustert die physische und moralische Erziehung, die Anlagen und die Entwicklung eines Volkes; den Körperbau, die Nahrung und Kleidung, die Sitten und Gebräuche. Sie dringt in die Gefängnisse der Verbrecher, durchwandert die Spitäler, um die Anstalten zu würdigen, die man gegen Laster und Elend nimmt. Man durchblättere die Verhandlungen so vieler wohlthätigen und gemeinnützigen Gesellschaften.

Die Statistik geht in die Lehrsäle der Hochschulen und verweilet aufmerksam in den Hallen der Gottesverehrung, um die Körner aus dem Stroh zu lesen. Die Geschichte jedes Ortes rollt sie auf, wägt die Gerechtigkeit und mustert die Heere. Sie misst vorzugsweise alle Summitäten, Religion- und Staatsverwaltung; die Quellen der Finanzen; die Höhen, welche die Wissenschaften erreicht haben; die Vorkehrungen gegen Pest, Theurung, Misswachs und Landplagen; sie hebt jede gute Einrichtung, aber auch jeden Mangel an derselben auf; z. B. gegen Wucher und Verschuldungen, gegen Bettelei und Verarmung. Sie schildert weise und thörichte Vereine, Freudenfeste und Leichenzüge; kurz Alles, was auf den Wohlstand eines Staates fördernd oder hemmend einwirkt.

Indessen ist die Statistik keine Encyklopädie aller Wissenschaften, sondern die *Schilderung des Zustandes* derselben nach bestimmten Orten und Zeiten; die Beschreibung des Ganges der Civilisation, der Künste und Bestrebungen eines Volkes, den materiellen und intellektuellen Reichthum seines Landes zu erheben. Sie ist, wie in der Einleitung gesagt wurde: „die wissenschaftliche Darstellung der verschiedenen Interessen eines zur politischen Gesellschaft organisirten Volkes“. Obschon also der Statistiker kein Lehrer der Religion, der Moral, der Staatsklugheit, der Rechtsgelehrtheit, der Mathematik, der Naturkunde, der Landwirthschaft, der Künste und Gewerbe u. s. w. ist, so kann er doch den Zustand eines Landes, eines Volkes nicht richtig beurtheilen, nicht nach Werth und Wahrheit schildern, ohne die gründlichste und umfassendste Kenntniss der Dinge, die er einem Staate beizulegen oder abzusprechen sich herausnimmt, oder die er in einem Lande zu finden oder zu vermissen glaubt.

Hiemit kommen wir auf den Satz: Kein einzelner Mensch besitzt die Musse, die Kenntnisse und die materiellen und geistigen Kräfte in solchem Masse, dass er eine vollständige Statistik eines auch nur beschränkten Landes zu liefern im Stande wäre. Er kann nicht Alles wissen, nicht Alles durchlaufen, nicht Alles in Augenschein nehmen, nicht überall sein; er kann nicht Unmögliches leisten.

Was aber diese Unmöglichkeit zur Evidenz steigert, ist der stäte Wechsel des materiellen und intellektuellen Zustandes eines Landes. Berge stürzen ein, Flüsse ändern ihren Lauf, Alpen werden kahler, Gletscher wachsen und schwinden, Pfützen werden aufgetrocknet und üppige Auen versandet. Hier nimmt die Bevölkerung zu, dort ab. Die Handelsverhältnisse sind launischer als das Wetter, und die Politik unbeständiger als die Lichtgestalt des Mondes. Eine Burg verarmet, eine Dorfschaft erhebt sich. Hier brennt ein Weiler zu Asche, dort wird einer weggeschwemmt. Wie oft andere Staatsverfassungen, andere Eintheilungen des Landes, andere Gesetze, neue Gerichtsformen und neue Lehrstühle u. s. w. Was also von allem, das die Statistik zu behandeln hat, ist nicht dem beständigen Wechsel unterworfen, so dass sie sich immer erneuern, berichtigen und vervollständigen muss, wenn sie sich auf der Höhe ihrer Bestimmung erhalten will ?

Hierdurch ist sie in die unausweichbare Alternative versetzt, entweder kein Zeichen des Lebens, der Thätigkeit zu geben, oder durch fleissige Nachträge, beständige Zusätze und tägliche Verbesserungen sich auf dem Standpunkte zu behaupten, zu welchem sich in unsern Tagen eine vollständige Statistik erschwingen soll. Welche nun immer die erste Vollständigkeit einer Statistik wäre, so würde sie sich doch bald wie ein Kleid abnützen und ihre Wichtigkeit verlieren, wenn sie sich nicht durch stete Verjüngung, von andern Wissenschaften ausgezeichnet, unschätzbar erhalten wird.

So wesentlich es also ist, dass vereinte Kräfte sich mit der Statistik unsers Kantons befassen: so augenscheinlich muss es einleuchten, dass die Unsterblichkeit jeder Natur nicht in den Individuen, sondern in den Geschlechtern bestehe. Alle lebendigen Wesen: Pflanzen, Thiere und Menschen leben durch die Reize ihrer Fruchtbarkeit in ewiger Jugend. So werden auch wissenschaftliche Naturen unsterblich, wenn sie *die Reize der Fruchtbarkeit in ihren Geschlechtern* zu verjüngen verstehn.

Während das allgemeine Zettergeschrei: *„Progress“* aus tausend Kehlen dem stillen Denker in die Ohren gellet; da doch Unsittlichkeit und Lumpengeschmeiss täglich mehr Wohlstand und gute Treue in den Hintergrund des Tagesgemäldes zurückdrängen: fehlt uns die erste Quelle des öffentlichen Wohlstandes, nämlich *die Gründlichkeit im Wissen und Wollen;* desswegen entstehen und zerfallen Staatsgebäude wie Kartenhäuser, und der Zeitgeist wird zum Buben, der die Weltordnung und die Grundlagen des Völkerglückes nicht bei der Studirlampe prüft, nicht aus grauen Erfahrungen ableitet, nicht mittelst tieffurchender Wissenschaften sammelt; sondern aus schäumenden Pokalen, bei lärmenden Nachtgelagen nach den Tagesblättern raubgieriger Demagogen entwirft.

Niemals hatte die politische Gesellschaft des Zusammenwirkens aller geistigen Kräfte eines Staates nöthiger, als bei der überfluthenden Flatterhaftigkeit der seichtesten Vielwisserei, wo die Jugend in ein Paar Jahren alles Wissenswürdige verschlungen zu haben wähnt und ihre Arme sogleich nach den Zügeln des Sonnenwagens streckt. Paaret sich zu diesem Wahne noch ein brausendes Gemüth, der Mode-Pfaffenhass, die Verspottung des Alters, die Verachtung des Verdienstes, die Unerfahrenheit in den Geschäften und die geheimen Springfedern der Intriguen: so bleibt der Statistik nichts zu thun übrig, als die Staatswirren und Staatsschulden zu protokolliren.

Noch nie hat sich in unserm Vaterlande eine solide wissenschaftliche Gesellschaft organisiren können. Wir haben nicht nur örtliche, ökonomische und sprachliche Hindernisse und Schwierigkeiten, als: die zu grosse Entfernung der wenigen Freunde der Gelehrsamkeit; die Kostspieligkeit der Reisen und des Briefwechsels; Mangel an Bibliotheken, literarischen Mittheilungen u. dgl., sondern eine uns eingepflanzte Gleichgültigkeit für die Wissenschaften. Einer der gefeiertsten Männer des letzten Jahrhunderts pflegte der Jugend zu predigen: Quod non est de pane lucrando, nec de salute promerenda, da quid perditio hæc ? Und wirklich kannte man auch dazumal hier keine andern Wissenschaften als Theologie, Rechtsgelehrtheit und Medizin. Die erste bestand fast ausschliesslich in einer zänkischen Casuistik und dogmatischen Disputirsucht; daher beschäftigte man sich in den vorgeschriebenen Conferenzen mit zänkischem Disputiren u. dgl. Den Advokaten und Ärzten war es mehr um Ehre und Brot, als um Verbreitung ihrer Erwerbkunst zu tun.

In jener Zeit gewann das Vaterland doch schon Etwas durch die Errichtung zweier theologischen Kanzeln, welche dem Domkapitel von Sitten einverleibt wurden. Hätte dieses Domkapitel seine damalige Stellung nach dem Abtreten der Jesuiten besser aufgefasst, und sich um die vakant gewordenen Lehrstühle verdienter gemacht, so wäre später Manches im Lande und im Kapitel besser gegangen. So aber besetzte der neuerstandene Jesuitenorden sogleich alle Lehrerplätze, und dem studierenden Walliser verschwand alle Aussicht, durch Wissenschaften sich Stand und Namen zu verschaffen. Der Priester ward auf die Wildnisse des Landes verbannt, und der Laie an den Feldbau gejocht, wenn er nicht etwa im fremden Dienste ein Soldatenplätzchen erhalten konnte; und wer mit Beten oder Feldarbeit sich nicht beschäftigte, der griff nach Glas und Karten. Blieb im Kanton noch ein besseres Talent zurück, das diese Gesellschaft nicht schon aufgefischt oder für sich gewonnen hatte, so wurde es, besonders in letzter Zeit, systematisch in den Hintergrund der Kirche und des Staates verwiesen.

Hiemit fehlte es dem Wallis nicht nur an Mitteln zur Vereinigung seiner Gelehrten, sondern an Gelehrten selbst, wenigstens an gemeinschaftlichen Zwecken. Der Pfarrer, der Richter und der Arzt besprachen sich nur dann amtlich, wenn die Frage war: ob ein Kadaver als Mensch oder als Vieh zu begraben sei. Diess war der Zustand der Wissenschaften bis auf die letzten Zeiten; desswegen werden wir aber auch in den ausländischen Statistiken, z. B. in der des Stephano Franscini, herausgegeben von Hagnauer, auf jedem Blatte, wo von uns die Rede ist, schonungslos bekrittelt.

Indessen hefteten mehrere aus den Unsrigen mit dem Auslande den Faden wissenschaftlicher Unterhandlungen an. Wir haben dermalen über 20 Mitglieder in der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, worunter mehrere Ärzte, Botaniker, Physiker, Landwirthe, ein Mineralog, ein Meteorolog, ein Mathematiker und Andere sich befinden. Nur im *Innern* will sich Nichts regen, Nichts miteinander verschmelzen, kein Gemeingeist die Einzelnen vereinigen, kein Gegenstand, kein Zweck Alle ansprechen, um mit vereinten Kräften Etwas zu unternehmen, das dem Vaterlande zur Ehre gereichte oder Nutzen brächte, oder den Staatswirren eine glückliche Diversion gäbe.

Seit vielen Jahren studierten talentvolle Jünglinge unseres Kantons auf Hochschulen des Auslan-

des mit Auszeichnung. Sie leuchteten bei ihrer Rückkehr auf der Stelle, die sie sich gewählt haben. Aber welcher wirkte über den engen Kreis seiner Anstellung hinaus, oder über seine Lebenstage? Von ihrer Gelehrtheit erbte das Vaterland nichts! Nichts die Nachwelt. Sie starb und verlosch mit ihnen, weil sie nicht in den Garten des Geschlechtes verpflanzt wurde, d. h. in keiner Gesellschaft fortlebte. Wirklich sind es nicht einzelne Gelehrte, die ein Land aus der Apathie für Wissenschaften erheben, so wenig als einige Reiche einen Ort in den Wohlstand setzen; sondern der Antheil der Menge, der sich durch Vereinigung, Mitwirkung, Nacheiferung zum Nationalcharakter ausbildet. Man setze daher nicht zu grosse Erwartungen auf ein grosses Lehrerpersonal, wenn die Jugend durch den *Faktionsgeist* bessere Aussichten auf Amt und Rang, als durch gründliche Gelehrsamkeit schöpft, oder in dieser ein jeder nur *seine* Förderung zum Zweck setzt.

Ist es nun dargethan worden, dass eine vollständige Statistik nur durch eine perennierende Gesellschaft in ihrer Jugendkraft sich erhalten könne; so wird hier nachgewiesen, dass keine wissenschaftliche Aufgabe so alle Kräfte der Gesellschaft in Anspruch nehme, wie die Statistik. Die einzige Ausstaffirung eines Naturalienkabinets, in welchem alle Pflanzen, Mineralien, Thierarten u. s. w. eines Kantons gesammelt und geordnet sind, beschäftiget eine Gesellschaft. Das nämliche ist von den Zweigen der Landwirthschaft und von den Fächern der Industrie zu behaupten. Welch ein weites Feld ist noch dem Geographen, Geologen und Geognosten zu bearbeiten übrig? Wie viel bleibt dem Geschichtsforscher zu berichtigen? und was Alles hat der Litterator zusammen zu tragen, bevor er die Bücher und Schriften, die von dem Vaterlande, wenn auch nur in Bruchstücken und in einzelnen Theilen, z. B. von den Leukerbädern, Simplonstrasse, Bernardsberg, handeln, gesammelt und analysirt hat? Da folget erst noch der fluthende Stand der Bevölkerung, der Schul- und Hülfsanstalten, des Handels, der Gesetze, der Finanzen u. s. w. u. s. w.

Sind hier nicht Gegenstände genug aufgezählt, und wie viele wären zuzusetzen, welche die Wissenschaften, die Aufmerksamkeit, die Beobachtungen, die Mittheilung, das Gesammtwirken einer geschlossenen Gesellschaft in Anspruch nehmen, und dem Wirkungskreise ihrer Mitglieder *Bestimmung und Leitung* geben, ohne welche die physischen und geistigen Kräfte des edelsten Theils der Nation wie Diamanten im Meeresgrunde verkannt bleiben, und von der Zeit, wie Goldkörner von Flüssen, weggeschwemmt und eingesandet werden.

Sei's nun, dass man die Statistik des Kantons als höchsten Zweck einer Verbindung von Freunden der Wissenschaften, oder die Verbindung als einziges Mittel, das Land aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken, ansehe; und die Statistik als das geeigneteste Tagewerk jeder Gelehrsamkeit, jeder Mitwirkung auswähle: so wird die Aufgabe eine der beachtungswürdigsten für Freunde des Vaterlandes, die wissen, dass Religion, Politik und Wissenschaften in dem Masse den Wohlstand eines Landes befördern, als sie, auf Wahrheit gegründet, vereinigt wirken.

Dürfen sich nun Freunde des Vaterlandes und der Wissenschaften der Hoffnung hingeben, dass diess Alles nicht in den Wind gesprochen sei? Doch wer? Die Kirche? Die Magistratur? Das Corps enseignant? wird die müssigen Arbeiter versammeln und sie mit einem *„So! nu“* in die Reihe stellen? Früher hätte man dazu gelacht, und seit wann sind unsere Menschen nicht mehr die alten? nicht mehr gleichgültig, nicht mehr in so viele Interessen getheilt, als Sprachen, Kreise, Zehnten und Stände im Lande sind? Seit wann hätten uns die Wissenschaften einen Heller mehr abgewonnen, eine Stunde mehr gekostet, als das Interesse berechnete? Seit wann sind die Reize für Spiel und Trinkgelage auf die Wissenschaften übergegangen? Seit wann sind unsere Studirten von der früheren Amts- und Standeseifersucht genesen?

Wenn auch hin und wieder ein Strahl einer helleren Zukunft durchbrechen will; so brausen gleich wieder neue Stürme daher, die den Himmel schwärzen und die Zeiten trüben. Z. B. Nichts förderte mehr die Staatsverhandlungen, die wissenschaftlichen Vereine, die Verschmelzung der Nationalcharaktere (Witz und Tiefsinn); als die gesetzliche Verbindlichkeit beider Sprachen in den obersten Kammern. Allein statt die materiellen Vortheile im Lande zu vertheilen, und die geistigen zu vereinigen: bringt man diese jenen zum Opfer dar. Man will lieber drei Pflanzstätten des ältesten Schlendrians besolden, als die drei Disziplinen: Sprach-, Kunst- und Hochschulen so einrichten, dass alle Kreise ihren gleichen materiellen und geistigen Antheil haben. Ein Staat zählt seine Gelehrten nicht wie die Eier, er wägt sie wie das Gold.

Ein neues allgemeines Hinderniss gründlicher Gelehrsamkeit ist der jetzt ausgeartete Journalismus, den man früher unter die vorzüglichsten Mittel der Civilisirung zählte, der aber so zur Parteiwuth missbraucht wird, dass er der Jugend die edle Zeit raubt, ihr den Kopf verrückt und nichts weniger als gediegenes Wissen und guten Lesegeschmack in Umgang bringt. Er ist unter andern die Ursache, dass wissenschaftliche Unterhaltungen, wie eine veraltete Mode, aus der Gesellschaft verbannt sind.

Sollte indess die Zukunft unserm Vaterlande was Besseres beschieden haben und die edelsten Kräfte

der Menschheit zu vereinigen vermögen, so würde die Statistik aus allen Fächern:

1. Das Gewisse, schon Bekannte sammeln, vom Ungewissen scheiden, systematisch ordnen und zur allgemeinen Kenntnis bringen;

2. Diese Sammlung (Bücher, Handschriften, Karten, Ansichten, Zeichnungen, Panorama, Portraite, Alterthümer, Münzen, Medaillen, Abdrücke, Naturalien aus den drei Reichen der Natur, Fossilien, Kunstwerke, geschichtliche Dokumente) alljährlich bereichern, jede neue Eroberung im Reiche der Wissenschaften, der Natur und der Industrie nach dem festgesetzten Systeme ordnen und am passenden Orte einlegen;

3. Die Gewissheit einer Eroberung, oder nur die Wahrscheinlichkeit, mit äusserst unparteilicher Censur bekannt machen.

Schluss.

Ist die Statistik eines der ersten und grössten wissenschaftlichen Bedürfnisse unsers Vaterlandes!

Ist sie das geeigneteste Mittel, den moralischen, politischen, wissenschaftlichen, bürgerlichen, physischen und ökonomischen Zustand desselben zu erkennen, das Mangelnde in allen Zweigen auszuheben und systematisch auf Verbesserung zu wirken!

Ist sie das einzige Mittel, alle, geistigen und intellektuellen, Kräfte des Staates zu vereinigen, und zu einem lebendigen Körper zu organisiren!

So warte man noch auf das Motto der Kirche noch des Staates; (Wissenschaften wollen unabhängig bleiben) nur *sympathische Naturen* sollen sich einander anziehn, mittheilen, vereinigen, und jede das Mögliche in ihrer Sphäre wagen. Schüchterne Versuche sind oft die Mittel des unerwartetesten Gelingens gewesen. Immer wird die Nachwelt dem Versuche Rechnung tragen.

Sitten, den 13. Jenner 1849.

* * *

Wenn Berchtold auch zweifelte, dass eine einzelne Person seinen Plan auszuführen vermöge, so hat sich doch ein Zeitgenosse von ihm an die Aufgabe gewagt. P. Furrer gab als zweiter Band seines Werkes „Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis“ 1852 ebenfalls im Verlage von Calpini-Albertazzi in Sitten die „Statistik von Wallis“ heraus. Der Band umfasst X und 348 Oktavseiten. Im Vorwort erklärt Furrer, dass er sich im wesentlichen an Berchtolds Entwurf gehalten habe. Er zog also auch eine geographische und naturgeschichtliche Darstellung und Beschreibung des Landes in den Band Statistik ein, für welchen Teil ihm speziell ein im helvetischen Almanach pro 1820 erschienener, auf die Angaben Bridels sich stützender „Statistischer Versuch über den Kanton Wallis“ als Grundlage diente.

Sigismund Furrer wurde am 24. Dezember 1788 in seiner Heimatgemeinde Unterbäch geboren. Er studierte in Sitten Theologie und wurde am 12. Juni 1811 zum Priester geweiht, nachdem er schon 1810 in den Kapuzinerorden eingetreten war. Von 1817 bis 1826 war er Lektor in Solothurn und von da hinweg während sechs Perioden Guardian des Kapuzinerordens (von 1826 bis 1829, von 1832 bis 1835, von 1843 bis 1846, von 1851 bis 1854 und von 1857 bis 1860 in Sitten und von 1835 bis 1838 in Solothurn). Von 1839 bis 1840 finden wir ihn als Definitor und von 1840 bis 1843 als Provinzial des Kapuzinerordens in der Schweiz. In Sitten bekleidete er von 1845 bis 1848 die Professur für Theologie am bischöflichen Seminar und von 1848 bis 1849 die Professur für Philosophie am Lizeum. Er war Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Vereine und längere Zeit Präsident des geschichtsforschenden Vereins von Wallis. P. Furrer starb am 1. Juni 1865 in Sitten.

Über Furrers Werk liest man zwar hie und da etwas geringschätzige Urteile [1]); dass das Werk aber doch seinen Wert besitzt, geht aus den in der Literatur über Wallis vielfach vorkommenden Zitaten aus demselben deutlich hervor. Mag das Werk auch gewisse Mängel aufweisen, so hat P. Furrer doch mit demselben einen höchst verdienstvollen Anfang zu einer allgemeinen Statistik von Wallis damit geschaffen. Es liegt nun den gebildeten Kreisen von Wallis anheimgestellt, den Bestrebungen Furrers zu folgen und die Ideen Berchtolds zu einer vollständigen Statistik des Kantons Wallis zu verwirklichen.

Unser innigster Wunsch wäre nun der, dass sich die Walliser Teilnehmer an der Jahresversammlung in Sitten zu einer statistischen Gesellschaft des Kantons Wallis organisieren würden und in der von Berchtold gezeichneten Weise die Statistik pflegen möchten!

---

[1]) Vergl. z. B.: A. Heusler, Rechtsquellen des Kantons Wallis, in: «Zeitschrift für schweizerisches Recht», n. F., Band VII ff.; I. Durrer, Domherr Berchtold, in: «Zeitschrift für schweizerische Statistik» 1896.